

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 31 (1990)
Heft: 21

Artikel: Walesa oder Mazowiecki
Autor: Gorski, Bohdan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bohdan Gorski zu den polnischen Präsidentschaftswahlen

Walesa oder Mazowiecki

Noch können sich beliebig viele Polen um das Präsidentenamt bewerben, aber im Ernst zweifelt niemand daran, dass es am 25. November praktisch um die Alternative zwischen Lech Walesa und Tadeusz Mazowiecki gehen wird. Der jetzige Präsident Wojciech Jaruzelski kandidiert nicht und würde auch keine Chance haben. Die Wahl zwischen Walesa und Mazowiecki ist die richtige für das Land.

Der Gewerkschaftsführer und der Ministerpräsident kommen beide aus der Solidarnosc-Bewegung, sind aber in ihrer Persönlichkeit und ihrem Stil echte Protagonisten. Zugleich sind sie die Hauptexponenten des heutigen politischen Lebens, und die fällige Ausmarchung ist die bestmögliche Gegenüberstellung für die ersten freien Präsidentschaftswahlen seit mehr als einem halben Jahrhundert.

Von der Vorhut zur Nachhut

Tatsächlich ist der Anlass selbst eine Wegmarke, gleichgültig wie das Resultat auch ausgeht. Polen hatte vor zwei Jahren mit den Gesprächen am «runden Tisch» (zwischen Regierung und Solidarnosc) als erstes osteuropäisches Land den Weg zum Pluralismus beschritten, ist aber in der Zwischenzeit von den andern Ländern überholt worden. Bei den Parlamentswahlen von 1989, präzedenzlos kühn für sozialistische Verhältnisse wegen der ermöglichten freien Stimmabgabe

für Oppositionelle, war die Sitzverteilung im voraus zugunsten der kommunistischen PVAP geregelt. Bei dieser Bestellung ist es geblieben, obwohl sich die PVAP seither zu einer sozialdemokratischen Partei umgewandelt hat, die auch im neuen Zustand als politische Kraft verschwunden ist, weil sie dieses Jahr bei den Gemeindewahlen unter die Einprozentgrenze gedrückt wurde. Die ersten freien Parlamentswahlen werden 1991 stattfinden.

Eine weitere Restanz von früher ist eben das Staatsoberhaupt, immer noch verkörpert durch den Putschgeneral vom 13. Dezember 1981, der dem Sozialismus sowjetischer Machart zu einer trügerischen Restauration verholfen hatte.

Anachronistisch geworden ist in den letzten zwei Jahren aber auch die seinerzeitige Gegenseite, die Solidarnosc, als Sammelbewegung nahezu «aller Polen». Gewiss war sie das 1980/81 gewesen, als grossartige Opposition der Bevölkerung gegen die Diktatur, und man kann gut verstehen, dass für viele Polen diese unverwechselbare Einmaligkeit zum Symbol des neuen Polens wurde, das sie nicht preisgeben wollten. Aber spätestens seit 1989, als die Solidarnosc selber auch die Regierung stellte, wurde die Gemeinschaftlichkeit der Übergewerkschaft zu einer Fiktion, die einem normalen politischen Pluralismus nur im Wege stand. Dass Regierung und (vielfältige) Opposition wegen ihrer Solidarnosc-Herkunft partout

das gleiche wollen müssten, war eine Illusion, mit der man besser aufräumte, bevor sie zur Lüge wurde.

Was immer man gegen Lech Walesa als zeitgenössischen Politiker sonst vorbringen mag: Er als legendäre Solidarnosc-Verkörperung hat selber mit der Solidarnosc-Legende gebrochen, indem er auf Gegenkurs zu «seiner» Regierung ging und sein Interesse daran bekundete, polnischer Präsident zu werden. Das hat zur Ausschreibung dieser Wahl geführt und bringt mittels Wahlkampf eine offen ausgetragene politische Auseinandersetzung mit sich. Das sind zwei Dinge, die nur zu begrüßen sind, wenn man die normalen Funktionen eines demokratischen Staates bejaht. Wer das Auseinanderbrechen der Solidarnosc beklagt, unterliegt einem Irrtum. Was zerfällt ist eine Tünche über politische Kräfte, die ohnehin nicht mehr zusammenpassen, und wenn sie dazu kommen, ihre Gegensätze vor dem Wähler auszutragen, ist das um so besser.

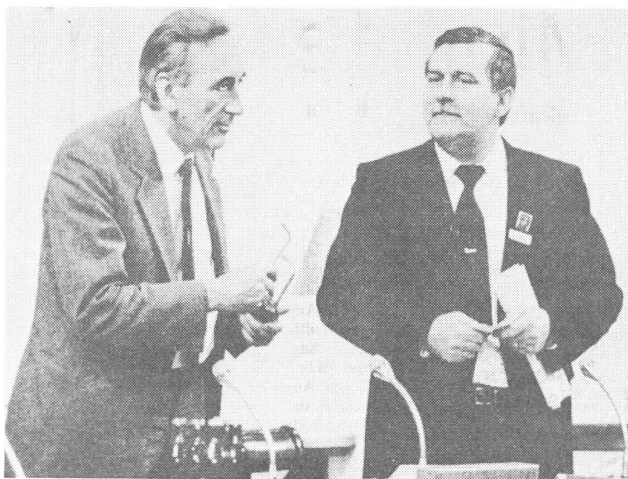
Wie rasch sich bürgerrechtliche Sammelbewegungen einer Aufbruchzeit in politische Parteien aufteilen können, wenn der demokratische Alltag kommt, hat man im Fall der früheren DDR gesehen, und die tschechoslowakische Entwicklung wird früher oder später wohl einen entsprechenden Verlauf nehmen, sogar mit einem Václav Havel an der Spitze des Staates.

Die parteipolitische Landschaft Polens wird sich bei den Parlamentswahlen im nächsten Jahr ausgestalten, und auf dem Weg dazu ist die freie Präsidentschaftswahl eine Premiere, die als solche gewürdigt werden darf, trotz der gewaltigen Schwierigkeiten der Übergangsperiode.

Die Wahl

Theoretisch ist noch alles offen. Bis zum 21. Oktober sind Kandidaturen, von jeweils 100 000 Wahlberechtigten unterschrieben beglaubigt, einzureichen. Am 10. November wird die offizielle Kandidatenliste veröffentlicht, und am 25. November findet die Wahl statt. Wenn keine absolute Mehrheit zustande kommt, entscheidet zwei Wochen später eine Stichwahl. So will es die Wahlverordnung, die das Parlament am 2. Oktober angenommen hat.

Bis dahin wusste man erst, dass sich Lech Walesa stellen würde. Er hatte sich am 17. September als Kandidat gemeldet und war als solcher schon seit Sommer in aller Munde. Sein logischer Gegenspieler, der Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki, wollte von sich aus eigentlich nicht Staatsoberhaupt werden (in Polen ist das Amt mit grossen Befugnissen ausgestattet, die bis zur Ausrufung des Ausnahmezustandes gehen), liess sich dann aber von seinen Anhängern am 4. Oktober überzeugen, seinerseits zu kandidieren. So stehen die beiden Hauptfiguren des politischen Lebens einander gegenüber, zum Vorteil der Wähler.



Tadeusz Mazowiecki
und Lech Walesa.
(«Neue Zeit»,
Moskau,
Nr. 19/1990)

Im jetzigen Wahlkampf sind drei Hauptaspekte auszumachen:

- die persönliche Auseinandersetzung zwischen Lech Walesa und Tadeusz Mazowiecki
- der Machtkampf zwischen verschiedenen Gruppen und Gruppierungen der polnischen Gesellschaft
- die unterschiedlichen Vorstellungen darüber, wie die gegenwärtige Übergangszeit des Postsozialismus zu gestalten sei

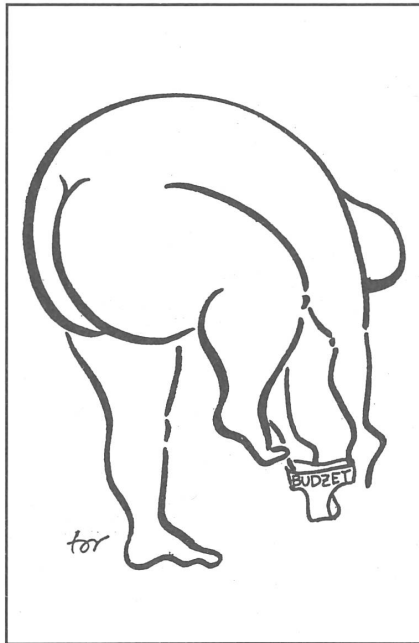
Zum Glück nicht mehr vonnöten ist die grundsatzpolitische Debatte. Niemand wünscht eine Rückkehr zur gehabten Ordnung, und allseits wünscht man sich einen demokratischen Rechtsstaat mit einer funktionsfähigen Marktwirtschaft. Marxistische, nationalistische oder religiös fundamentalistische Vorstellungen spielen nur eine marginale Rolle im demokratieverträglichen Rahmen.

Charaktere

In diesem speziellen Wahlkampf dominiert der charakterliche Gegensatz zwischen den beiden Persönlichkeiten, die der polnischen Öffentlichkeit am besten bekannt sind. Der polnischen Geschichte und dem polnischen Denken sind solche Situationen nicht neu.

In seinem Drama «Zemsta» (Rache) hat Aleksander Fredro im 19. Jahrhundert zwei Helden einander gegenübergestellt, die an die heutigen Präsidentschaftskandidaten erinnern. Der hitzköpfige Czesnik Raptusiewicz ähnelt Lech Walesa. Er handelt rascher, als er überlegt, hört andern schlecht zu und provoziert selber Missverständnisse zu seinem Nachteil. Anders der menscheue und introvertierte Rejent Milczek, der vor jedem Entscheid zaudert, weil ihm die Spontaneität abgeht. Das Rampenlicht macht ihn befangen, und am besten kämpft er hinter den Kulissen.

Auf jeden der beiden Kandidaten warten Situationen, bei denen ihr eigener Charakter besonders gut zur Geltung kommt. Die materielle Lage in Polen ist schlecht, und viele soziale Konflikte stehen vor der Tür. Einem Volkstribun mit ausgeprägtem Durchsetzungsvermögen à la Lech Walesa ist es dann eher als dem kontaktscheuen Mazowiecki zuzumuten, die Entwicklung in den Griff zu bekommen. Dessen Stärken kommen dafür bei Verhandlungen in einem kleinen Kreis von geschulten Leuten zum Ausdruck. Mazowiecki ist ein guter Zuhörer und wiegt selber jedes Wort ab, bevor er es ausspricht. Das macht ihn zu einem erfolgreichen Gesprächspartner, nicht zuletzt im Ausland, während die Trümpfe von Walesa innenpolitischer Art sind. Die beiden Kandidaten haben eine gegensätzliche Art, an die Dinge heranzugehen, und man kann bald diesen und bald jenen Stil für besser halten. Walesa ist ausgesprochen tatkräftig, Mazowiecki ausgesprochen verantwortungsbewusst. Vielleicht würde Polen einen beson-



«Budget». («Trybuna», Warschau, 13. 3. 1990)

nenen und würdigen Repräsentanten wie Mazowiecki brauchen, der sich gegebenenfalls als Nothelfer bewähren könnte wie Walesa.

Polen für Walesa ...

Welcher Art sind nun die politischen Kräfte, die sich hinter den beiden Kandidaten gesammelt haben? Hier gibt es keine brauchbaren Entsprechungen zu den politischen Parteien des Westens, aber Hauptgewichtungen lassen sich durchaus unterscheiden.

Die aktivistischen Walesa-Anhänger sind grossenteils in der Zentrumsallianz (porozumienie centrum) vereinigt. Diese «Partei» bietet Platz für verschiedene politische Anschauungen und ist auf die Übergangszeit eingestellt, die sie verkürzen will. Als Konsequenz aus der ordnungspolitischen Wende verlangt sie die Eliminierung sämtlicher Überreste des sozialistischen Systems in personellen und strukturellen Belangen. Einen ersten Erfolg hat sie mit der von ihr geforderten Ausschreibung einer vorgezogenen Präsidentschaftswahl bereits erzielt, und freie Parlamentswahlen hält sie für überfällig, eine Voraussetzung dafür, dass das Vertrauen der Bürger zum Staat hergestellt werde.

Die meisten Walesa-Sympathisanten sind christlich-konservativ eingestellt, aber vor allem scharen sich einfach Unzufriedene um ihn, die auf rasche Veränderungen in Staat und Gesellschaft drängen. Auch finden sie, sie hätten lange genug auf eine Besserung ihrer materiellen Verhältnisse gewartet, und das bisherige Reformwerk der Regierung habe in dieser Hinsicht nichts gebracht.

Walesas direkte Mannschaft besteht aus ungefähr 160 Personen. Naturgemäss rekrutieren sie sich vor allem aus Gewerkschaftlern, dann aber auch aus Vertretern von Kunst und Wissenschaft, wiewohl es die diesbezügliche Prominenz eher mit Mazowiecki hält. Das Team wirkt improvisiert; ihm fehlt es an interner Organisationsstruktur.

... und für Mazowiecki

Mazowieckis engere Anhängerschaft basiert ursprünglich auf zwei verschiedenen Gruppen. Da sind einerseits die seinerzeitigen Klubs der Katholischen Intelligenzia und die mit ihnen verbundenen prestigereichen Zeitungen wie «Tygodnik Powszechny», «Znak» oder «Wiesz» mit einer entsprechenden Breitenausstrahlung. Aus dieser regimegeduldeten Bewegung mit guten Kontakten zur höheren Geistlichkeit stammen engste Vertraute Mazowieckis, so Andrzej Wielowieyski und Jacek Ambroziak.

Andererseits sind da die bekanntesten früheren Dissidenten wie Kuron, Michnik oder Geremek, die Begründer der seinerzeitigen Oppositionsgruppe KOR, die dann 1980/81 der Solidarnosc und Lech Walesa als Berater zur Seite standen.

Die beiden «Clans» um Mazowiecki und seine teilweise von ihnen bemannte Regierung gehören zusammen zum engeren Kreis der polnischen Intelligenzia. Sie haben mit Walesa gebrochen und danach Wahlvereine gegründet, wie vor allem die Bürgerbewegung der Demokratischen Aktion (ROAD für Ruch obywatelski akcji Demokratycznej) und den Bund für Demokratie (Sojusz na rzecz demokracji). Sozusagen Aushängeschilder sind die ausgezogenen Solidarnosc-Vertreter Zbigniew Bujak und Wladyslaw Frasnyniuk.

Die breitere Abstützung in der Bevölkerung findet die Kandidatur Mazowieckis bei jenen Polen, die im Ministerpräsidenten einen stabilisierenden Faktor der Übergangszeit sehen, was ihnen in der kritischen Wirtschaftslage besonders wichtig erscheint.

Der Verfasser dieses Beitrags hat dieses Jahr im Zeitbild schon mehrfach dargelegt, warum er eine Mitverantwortung der Regierungspolitik für die schlechte materielle Lage des Landes sieht. Im Zusammenhang mit der Präsidentschaftswahl möchte er nicht darauf zurückkommen. Die polnische Krise ist zwar schmerzhaft, aber sie gehört zu den Geburtswehen der neuen demokratischen Gesellschaft. ■